

Bruno D. Catatani

Schöpfung ist:jetzt

Annäherung an C.P.Seibt

Mit C.P.Seibt kannst du gut aus dem Gespräch kommen, bevor es richtig begann. Frag ihn nach seinem Lebenslauf: „Ich kann zu Ihren Erwartungen nichts beitragen.“ Punkt.

Mit C.P.Seibt kannst du gut ins Gespräch kommen. Und immer wird er nach kurzer Zeit Geschichten erzählen, kurze, lange, Geschichten wie sanfte Geheimnisse deiner eigenen Gefühle oder, genauer: deiner Hoffnung auf diese Gefühle, Geschichten wie Schläge auf den Solarplexus deiner Sentimentalität, die dir den Atem nehmen, so sehr, dass du das Atmen nur zögernd wieder versuchst, Geschichten, mit denen du beginnst, dich selbst so zu befragen, dass du endlich bei deinen eigenen Antworten anlangst, Geschichten des Gelächters zweier Reisender, unterwegs auf einer Eisscholle, natürlich nach Süden.

Du fragst „Wann haben Sie angefangen zu malen?“

Seibts Antwort: „Ich kann mich wirklich nicht erinnern.“

„?“

„So viel ich weiss, habe ich schon immer gemalt. Aber ich habe in meinem siebenten Jahr damit aufgehört.“

„?“

„Und mit 21 wieder angefangen. Mit Sieben beeinflusste mich ein Pädagoge mit einem Schlüsselbund, mit Einundzwanzig einer mit einem qualmenden Epidiaskop, der mir Bilder zeigte, Bilder, Bilder. Am nächsten Tag holte ich mir Farben und malte.“

Heute ist er 65 und hat dazwischen nie aufgehört.

„Hatten Sie Vorbilder?“

„Alle.“

„Alle?“

„Ja, alle Malerinnen und Maler, deren Arbeiten ich sah.“

„Welche Entwicklung war das? Wie sind Sie zu Ihrem Malen gekommen?“

„Durch Lernen, Lernen beim Tun, lange, immer wieder. Irgendwann kommt dann dieser unabweisliche Punkt: All die wunderbaren Bilder vorher respektvoll und entschlossen zu überwinden. Du musst weiter, zu deinem eigenen Horizont, alles Bisherige verlassen, diese Heimat aufgeben. Das ist dann keine Wahl mehr. Du musst zu dieser unendlichen Sprache die eigene Sicht, Haltung, zumindest den eigenen Akzent beitragen.“

Wenn Seibt auf seinen vielen Reisen an etwas gerät, das er noch nicht sah, dann skizziert er das geduldig und präzise, wenn nötig hundertfach – bis „das meine Chiffre ist, mein Zeichen, meine Haltung“. Für jede Technik, die ihn interessierte, suchte er sich einen Meister, einen Steinlithographen im Odenwald, einen Kalligraphen in Kyoto, einen Fälscher in Belgien, der die alten Techniken der Niederländer beherrschte. Was ihm alles nicht genügte. Er entwickelte eigene Techniken, arbeitet mit den Elementen, mit Feuer, Erde, Wasser, Wind.

In einem kalifornischen TV-Interview wurde er gefragt: „Mister Seibt, why do you paint?“

„**Because the color exists.**“

Dergleichen Sätze hört man sonst nur von Bersteigern. Auf untaugliche Fragen antwortet Seibt mit sehr kurzen Geschichten. Längere erzählt er, wenn er über die Frage staunt: „Wieso meinen Sie, die Kunst sei am Ende?“ Seine Antwort war eine Geschichte als Essay, veröffentlicht in einer grossen europäischen Zeitung, die nach dessen eigenem Bekunden dem Chef des Feuilletons fast den Stuhl kostete. („Nicht die Kunst ist am Ende, sondern die Wirklichkeit“)

Seibt wurde 1935 in Breslau geboren.

„Und dann?“

„Dann kam die Front. Mit Neuneinhalb war meine Kindheit zu Ende.“

„Und dann?“

„Dann begann etwas anderes.“

„Was war das?“

„Ich lernte zu überleben.“

„Ja, aber was haben Sie da erlebt?“

Pfeifen. Weitergehen.

Seibt erzählt die Geschichte von der Frau mit den drei Pelzmänteln, unter denen sie im Schneetreiben fast zusammenbrach, zwei fallenlies, ihren Koffer auch. Und pfeifend (!) weiterging.

Nahezu dieselbe Geschichte würde auf ihn passen. Er akzeptiert und trägt keine Titel. Er sagt:

„Zustimmung ist für einen Künstler natürlich wünschenswert, aber gefährlicher als Ablehnung. Er merkt, dass eine Arbeit von ihm angekommen ist und verwechselt das damit, dass er selbst angekommen sei. Und setzt sich. Und wiederholt, hoffend auf den wiederholten Applaus.“

Fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit entstand für ihn durch einen Freund ein zunehmender, begeistert via „unscharfer Polaroids“ nachfragender Markt in den USA zu „angenehmen Preisen“. Aber: Nahezu alle annähernd dreihundert Arbeiten von ihm verschwanden in Livingrooms, Offices, gesicherten Kellern: „Das war nicht passend.“ Seibt liess die Pelzmäntel fallen. Die Diskette mit allen Adressen war irgendwann nicht mehr lesbar. Punkt. Pfeifen.

Aber amerikanisch direkt suchte er die drei nach seiner Analyse besten Galerien in Europa aus.

„Und dann?“

„Dann bekam ich drei Antworten.“

„Welche?“

„Erstens: Wenn Sie für uns wichtig wären, würden wir zu Ihnen kommen, nicht Sie zu uns. Zweitens: Wir haben schon alle Künstler, die wir brauchen. Drittens: Mit Ihren Arbeiten müssen sie unbedingt nach Amerika.“

Maler. Manager. Mentor.

Er brachte seine Arbeiten statt in Galerien und Museen an die Orte, wo Menschen arbeiten. Was „natürlich“ nicht heisst, dass er einige Bilder zur Dekoration aufhing. Er installierte Kunst in alle Arbeits- und Konferenzräume, Lift, Eingänge, auf die Dächer und selbst auf dem Parkplatz. Die örtlich Presse: „.... unter dem Titel >Kunst & Kommerz< hat der Künstler, Manager, Mentor, Philosoph und Maler C.P.Seibt aus der Schweiz das Unternehmen ... mit seinem Zauberstab verwandelt...der Mann hat mehr zu bieten als schöne Kunst, die Berührung mit dem eigenen Leben...“

Der Künstler, Manager, Mentor, Philosoph und Maler C.P.Seibt aus der Schweiz?

„Das sind nur Etiketten, Klischees. Irgendwie müssen wir die anderen einordnen.“

Aber genau das lässt sich mit Seibt nicht machen. Künstler ist er. Ein Blick in sein Atelier in Horgen genügt. Du gehst durch eine Tür und bist auf einem autonomen Kontinent angekommen.

Das Interview eines europäischen Business-Magazins mit ihm wurde mit einem Wort getitelt: Prospero.

Von dem kleinen Kreis wirklich mächtiger Persönlichkeiten des Business wird er dazugebeten „...wenn das Problem Genie braucht, um es zu lösen“, so einer, der Seibts Rat seine grössten Erfolge verdankt, wie er sagt. Seibt, darauf angesprochen, zitiert Macchiavelli, nach dem die Weisheit eines Ratschlags nie dem Ratgeber, sondern dem Fürsten anzurechnen wäre.

Manager ist er, seit einigen Jahren auch mit einem virtuellen Unternehmen, das er hervorgerufen hat.

Mentor ist er für Top-Manager, die auch weite Wege für ein, zwei Tage mit ihm reisen. Mentor ist er auch im Internet. „#1“ heisst die URL lakonisch. Philosoph ist er, wenn Philosophen solche sind, die suchen, die Weisheit zu lieben und Zusammenhänge zu finden. Forscher und Wissenschaftler ist er; allerdings einer, der den Baum schüttelt, damit ein Apfel fällt oder besser gleich der Baum selbst. Seibt gründete die >Nomadic Academy<. Sie findet überall dort statt, wo statt lehren und lernen Lehrlernen geschieht.

Wandel.

„Und wie geht das alles zusammen?“

„Gut. Eigentlich mache ich immer dasselbe: Wandel.“

Wieder eine Geschichte in einer Nussschale.

„Und was treibt Sie da an?“

Da sieht er dich an, in beide Augen, sehr genau:

„Ich bin nicht einverstanden mit der Welt, wie sie ist. Schöpfung ist jetzt. Ich werde nicht getrieben, ich treibe nichts. Ich gestalte.“

Es gibt von Jürg Schönenberger ein Video über ihn, da sieht man ihn auf Paros filigrane Installationen über einen Küstenstreifen setzen, mitten in einem heftigen Wind. Da stehen sie da, Tage, vielleicht Wochen und wandeln sich ständig. Touristen und Insulaner gehen vorbei oder bewegen sich wie durch Prosperos Park oder zerstören, was sie daran stört. Seibt sieht es sich an. Genau. Und pfeift.

„Ein Anwesen in einem Sommer – was ist das für ein Projekt?“

„Ich gehe dort hin, lebe eine Woche mit den Menschen dort, danach bleibe ich allein, zwei bis drei Monate und arbeite. Dann gehe ich.“ Genau das meint er, tut er. Er hinterlässt alles, was er schuf. Keine Fotos, keine Dokumentation, kein Werkverzeichnis.

Seibt stilisiert seine Spuren nicht, er verwischt sie im Aussen – ausser in seinen Arbeiten selbst.

(Allerdings signiert er auch die nur auf Verlangen.)

„Es gibt Expressionismus, Minimal, Neo-Konstruktivismus und so weiter – wie nennt sich das, was Sie machen?“

„Trans-Real.“

Und hierzu finden wir nun allerdings eloquente Spuren im oben zitierten Essay:

„Und wieder beginnt es: TransReale Kunst, einladend zu anderen Wirklichkeiten gelungener Gegenwarten.“

TransReal ist: Das Erbe aller Gestern wird neu geschöpft in den Wirklichkeiten des Heute und entwirft mögliche Gegenwarten im Morgen.

TransReal meint: Nimm den ganzen Strom der Kraft aus dieser Zeit der Menschen mit allen Artefakten, Archetypen, Ritualen und Symbolen, Chiffren, Hoffnungen und Ängsten. Nimm es wahr in den Bedingungen dieses Augenblicks, dieser sehr kurzen und zugleich endlosen Wirklichkeit im Wandel.

Mache wahr, daß die Schöpfung jetzt! geschieht. Gestalte einladende Wirklichkeiten, die über dieses Jetzt zu anderen Gegenwarten weisen. Und dann, vielleicht, nimmt jemand eine dieser Einladungen an und macht sie zur eigenen Gegenwart.

TransReal: Die Macht der Einladung zur direkten sinnlichen Erfahrung, aus der erst und ausschließlich neues Denken möglich ist und Neues gedacht werden kann. Unerbittlich lebendige Entwürfe, nicht Landkarten, sondern Berichte aus anderen Landschaften, die sich schon im ersten ersehnten Sehen wandeln. Das Kleinste im Größten und umgekehrt: Die magische Chiffre im morphenden Tanz mutierender RaumZeitNetze; zugleich der endlose Wandel der Wirklichkeiten als demütige Geste des maßlos Schaffenden im Kittel aus Indigo, Passion und gnostischer Wut. Nicht das globale Dorf, sondern ein Globus fließend-instabil-gleichgewichtiger Beziehungen, gewoben aus dem Bewußtsein der

Wandernden in ihren Heimaten des Augenblicks, umgeben von ihren summenden Ikonen in ihren abendlichen magischen Zelten, kybernetischen Hütten, elektronischen Waben und sich verpuppenden Fluchtburgen.

Da ist kein Abfall, sondern Humus. Da ist kein Stil, geronnen zur Marke im Markt, sondern die nomadische Haltung im Wandel. Da ist keine Ohnmacht, sondern Schönheit. Da ist kein Urteil absolut, sondern schwebend. Da ist keine Magie der Sicherheit, sondern die Sicherheit der Magie. Da ist kein Ende, sondern der vertraute Uroboros, der anders ist, weil wir beginnen, ihn anders zu sehen: unendlich viele und vielfältige Anfänge.

Da, plötzlich, ist nichts am Ende, die Kunst beginnt wieder. Kein Fenster öffnet sich zur bekannten Welt, sondern Tore zu Wirklichkeiten. Keine Landkarte namens Theorie muß eine neue, erregende Landschaft erklären, denn diese Landschaft vibriert in vitaler Energie, unvertrauten, riskant verführerischen Chiffren, die Meere an Möglichkeiten erschaffen, Gewebe aus fremdartigen Zeiten, die alle Gegenwart gebären, Räume aus herzsschlagenden Rhythmen kaum erträglicher Schönheit, trommelnd pulsend den Tanz in der Höhle von Lascaux - das Fest beginnt: Kunst.

Kunst ist unterwegs; immer.“

Unterwegs. Immer.

Dieses Unterwegssein zeigt sich in der Entwicklung seiner Arbeiten über die Jahre, in den verschiedenen Sequenzen, die er selbst wie „Schleifen in einer Spirale“ sieht oder „Haltungen, die ich wiederfinde – als derselbe und doch ein anderer“.

>Nachrichten aus dem Hause des Zöllners<, Bild-Objekte, wirken durch Raum, Zeit und Licht. Die scheinbar nahezu leeren Bilder wandeln sich mit dem Tageslicht ständig, viel-schichtig, viel-leer, viel-dimensional, erschliessen Räume, gewinnen Bedeutungen im wahrnehmenden Menschen.

Seinen >archaischen Pfaden< folgt Seibt stets parallel zu anderen Arbeiten, Funde in Raum und Zeit des gemeinsamen Erbes der Kulturen, einfache, starke, entschiedene Chiffren, Wegweiser weiter Reisen zu den anderen, sich selbst.

Seine Portraits sind verblüffend, sehr intim und zugleich niemals denunziatorisch. Er hilft den Portraitierten, sich zunächst durch Fragen vorzubereiten, sich auf sich selbst einzulassen. Dann diskutieren Modell und Maler über alles, was besprochen werden möchte, oft tagelang. Währenddessen skizziert Seibt: Ein intensiver Prozess, der die Skizzen immer mehr beeinflusst.

Unterwegssein vermitteln auch Seibts heitere und zugleich genau erzählende Reisebilder und Skizzen aus Städten, fernen Kulturen, von tropischen Inseln, aus der Ägäis und immer zwischendurch von Kontinenten des kollektiven Unbewussten. „Haben Sie keine Angst, von da nicht mehr zurückzukönnen?“ fragte ihn eine Analytikerin. Seibt staunte über die Frage und entwarf ihr ein Modell, dass Jung nebenbei, probeweise revidierte: „Stellen Sie sich vor, das Unbewusste sei wie ein Wasserplanet – nur Meer. Sie tauchen und finden etwas. Dort, wo Ihre Aufmerksamkeit ist, entsteht Ihre bewusste Wirklichkeit. Dann tauchen Sie ganz natürlich wieder auf und machen etwas mit Ihrem Fang. Da bedroht Sie nichts. Sie sind ein Teil dieses Meeres und umgekehrt.“ Die Therapeutin erwarb ein Bild, dass sie eben noch ertragen konnte.

Seit Jahren arbeitet er konsequent an zwei grossen Projekten.

>28 Horizonte< wird eine Installation mit den Dimensionen einer doppelten Tennishalle mit den Portrait-Ikonen, Interviews und Multimedia-Biographien von 28 Menschen.

>Die Neuen Nomaden< werden ein einheitlicher Prozess, eine Einladung in die Gegenwart, wahrzunehmen mit dem fremdem Blick eines, der all das erkundet, nur, um als ein anderer wieder zu

gehen.

„Wie kann ich mir das vorstellen?“

Die Geschichte der Menschheit: eine Stunde.

„Wenn Sie die bisherige Zeit des Menschen nehmen, das sind ungefähr fünf Millionen Jahre, neuerdings sogar geschätzt auf sechs und diese fünf Millionen auf das Mass einer Stunde bringen, dann waren wir 59 Minuten und 52 Sekunden unterwegs. Immer. In den letzten 8 Sekunden probierten wir das Sesshaftsein. Und jetzt sind wir wieder unterwegs, auch, wenn wir nach wie vor in Häusern wohnen. Wir sind emotional unterwegs, sozial, rational, sind es durch unsere Moden, Kulturen, Informationen, das immer dichter werdende globale Netz. Und wirtschaftlich sind wir es sowieso.

Wir sind nicht die alten Nomaden von früher. Aber fast alle unsere Erfahrungen stammen aus den 59 Minuten und 52 Sekunden, unsere Überlebens-Strategien, unsere Wünsche, Hoffnungen und Träume, unsere Kraft, unsere grossen Geschichten. Wir sind Bewegungswesen. Und jetzt leben wir das wieder zunehmend. Und brauchen doch zugleich Sicherheit, Stabilität, Identität. Nur funktionieren die Methoden und Garantien der kurzen Probe im Sesshaftsein nicht mehr. Aber eigentlich kennen wir das Nomadische sehr gut und wir können es ausgezeichnet – wenn wir uns erinnern.“

Seibt tut mehr, als daran zu erinnern. Er hat einfache Werkzeuge dafür entwickelt, wirksame Methoden, die vielfach umgesetzt werden.

Einladung.

„Und was kann da die Kunst, Ihre Kunst?“

„Einladen. Einladen in die Gegenwart, wie sie wahrzunehmen ist, wenn wir nicht mehr durch das Raster von selbstgemusterten Fenstern in den Mauern unseres Gewohntseins das Leben wahrnehmen, sondern die vielen Wirklichkeiten von heute.“

Die vielen Wirklichkeiten. Die lassen Seibts Bilder, Objekte, Installationen allerdings erleben. Diese Wirklichkeiten begegnen dir nicht unverbindlich, nicht bestätigend, sondern einladend: kühle apollinische Gefilde, unvertraute sinnliche Chiffren, plötzliche Rhythmen dionysischer Tänze, unsentimental trauerndes und ebenso heiteres Verstehen, Antworten auf Fragen, die man sich kaum stellen mag, dazwischen humorvolle Pointen, die anders, verzögert lachen lassen.

Mit C.P.Seibt kannst du gut ins Gespräch kommen. Mit seinen Arbeiten gerätst du gründlich ins Gespräch mit dir selbst:“... der Mann hat mehr zu bieten als schöne Kunst, die Berührung mit dem eigenen Leben...“.